

Vālmīkis Rāmāyaṇa  
Das Leben Rāmas  
Buch I  
Kindheit und Jugend

## ZUR UMSCHRIFT UND AUSSPRACHE

Sanskrit-Laute wurden in der internationalen Umschrift geschrieben außer das vokalische <sup>2</sup>, das der besseren Lesbarkeit wegen durch ri wiedergegeben wurde. Das gutturale ñ wurde nicht angezeigt. Eingebürgerte Wörter wurden lateinisch geschrieben.

J ist wie weiches dsch, c wie tsch, y wie j in ja, ś und ṣ wie sch zu sprechen, e und o sind stets lang und tragen den Ton ebenso wie die einfachen langen Vokale.

Vālmīkis Rāmāyaṇa

Das Leben Rāmas

Buch I

Kindheit und Jugend

aus dem Sanskrit übersetzt  
von Egbert Richter-Ushanas

Das Umschlagbild stellt die Trimurti dar, die drei Gesichter (Śiva Brahmā und Viṣṇu) dar. Es wurde entnommen aus S. Golowin, Indische Symbole, in: Lexikon der Symbole, Wiesbaden <sup>2</sup>1982, S. 56. Zur Erklärung vergl. Anmerkungen zum 76. Gesang.

1. Auflage 2016

© 2011 by Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2010

ISBN 978-3-95948-212-7

Alle Rechte vorbehalten


## EINLEITUNG

Aus der mündlichen indischen Überlieferung sind zwei große Epen bekannt: Das Rāmāyaṇa und das Mahābhārata. Das Rāmāyaṇa ist das ältere und weit kürzere Epos. Es ist etwa um 600 v. Chr. entstanden und umfaßt nur rund 24 000 Doppelverse, das Mahābhārata ist um 400 v. Chr. entstanden und umfaßt etwa 100 000 Doppelverse. Während das Mahābhārata ein Sammelwerk ohne bestimmten Verfasser ist, wird das Rāmāyaṇa durch den Seher Vālmīki erzählt. Wie er dazu gekommen ist, beschreibt er selbst im 2. Gesang des Epos.

Der Held des Epos, Rāma, der Sohn des Königs Daśaratha von Ayodhyā (Audh), wird gepriesen, weil er den Dravidenkönig Rāvaṇa besiegt hat, der in Śrī Lankā regierte, aus dem die Engländer Ceylon gemacht haben. Als Kriegsgrund wird genannt, daß Rāvaṇa Rāmas Frau Sītā geraubt hat, als sich Rāma als Verbannter für 14 Jahre mit ihr und seinem Halbbruder Lakṣmaṇa im Wald aufhielt, um so seinem Vater zu ermöglichen ein Versprechen zu erfüllen, das dieser seiner dritten Frau Kaikeyī gegeben hatte. Doch geht es eigentlich um die Ausdehnung der Herrschaft der Āryas über Südindien. Zu diesem Zweck wird von König Daśaratha ein *aśvamedha*, ein Pferdeopfer, durchgeführt, in dessen Verlauf sich der Gott Viṣṇu in Rāma und seinen drei Brüdern verkörpert (14. Gesang). Sie wissen jedoch nicht, daß sie Verkörperungen Viṣṇus sind. Dennoch wird Rāma ebenso wie Kriṣṇa heute in Indien als Gottheit verehrt. Für Mahatma Gandhi war Rāma die Hauptgottheit.

Über Sītā sagt König Janaka im 66. Gesang, daß sie nicht nach Menschenart geboren wurde, sondern daß er sie beim Pflügen in einer Furche fand. Daher gab er ihr diesen Namen, der Furche bedeutet. Sītā gilt als Verkörperung Lakṣmīs, der Gattin Viṣṇus, die auch als die Göttin der Erde angesehen wird.


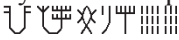
Im Rig-Veda wird Lakṣmī in der angehängten Hymne V.88 angerufen. Dies zeigt, daß sie ursprünglich keine Göttin der Āryas ist. Auf Darstellungen aus späterer Zeit ist sie von zwei Elefanten umgeben, die den Āryas in ihrer Heimat unbekannt waren. Das Motiv eines Elefanten ist auf der runden Tonlinse 2780 aus Mohenjo Dharo eingedrückt.

Die drei Zeichen  ergeben gemäß Rig-Veda V.88.2 von rechts nach links gelesen: *Möge die Göttin Lakṣmī (3) Reichtum (2) gewähren (1)*. Der Adler oder Geier auf der Rückseite ist aus Rig-Veda X.123.8 als Sonnensymbol bekannt (vergl. E. Richter-Ushanas, *Der Fünfte Veda*, Nordhausen 2016, S. 236).



Sītā ist die Gattin Rāmas wie Lakṣmī die Gattin Viṣṇus, doch sie ist sich ihrer göttlichen Natur bewußt, Rāma nicht. Deshalb kann sie in die Erde zurückkehren, als Rāma von ihr einen Wahrheitsbeweis ihrer Treue verlangt, während sie in der Gewalt Rāvaṇas war. Sie verliert diese göttliche Natur auch nicht dadurch, daß sie von Rāvaṇa entführt wird.

Der Name der Göttin Lakṣmī geht auf Rig-Veda X.71.2 zurück:  
*Wie Schrot und Mehl in der Schwinge gereinigt wird,  
 so schufen die Weisen im Geist das Wort;  
 da erkannten die Freunde die Freunde im Kreis,  
 ihr glückbringendes Zeichen liegt auf dem Wort.*

Das glückbringende Zeichen (*lakṣa*) ist mit dem Induszeichen  identisch, das als Zahnreihe ein Symbol der Sprache ist. Der vedische Vers ist in der Inschrift  des Einhornsiegels 3106 enthalten: *Wie im Sieb gereinigtes (3) Schrot und Mehl (1,2) haben im Anfang (4) die Seher (5) die Sprache hervorgebracht (6); ihr glückbringendes Zeichen (6) ist eingedrückt in den Schoß des Wortes (7)*. Die Sprache (*vāc*) entsteht somit bei der Versammlung der Seher. Sie ist die Grundlage der geistigen Entwicklung durch freundschaftlichen Wettkampf.

Der Name Sītā wird in Rig-Veda IV.57.6 genannt, der in der Inschrift  $\text{𑀲𑀺𑀓𑀢}$  des in Mohenjo Dharo gefundenen Einhornsiegels 2265 enthalten ist: *Auf dem Feld opfern wir (1), damit die Furche (3) Frucht bringt (2)*. Das Einhorn ist ebenfalls Fruchtbarkeitsymbol. Sītā wird auch die Tochter der Erde genannt, und zur Erde kehrt sie zurück, nachdem die Zwillinge, die sie geboren hat, erwachsen sind. In der heutigen Zeit ist Sītā das Abbild der geknechteten Erde und der von den Männern unterdrückten Frau.

In anderen Versionen ist Sītā die Tochter Rāvaṇas, die er aussetzt, weil ihm geweissagt wurde, daß sie seinen Tod herbeiführen wird (vergl. H. von Glasenapp, *Die Literaturen Indiens*, Stuttgart 1961, S. 109). Als sie Rāmas Frau geworden ist, holt er sie zurück, um damit Rāma zu schwächen. Diese Version geht zweifellos auf die Indus-Kultur zurück, wo der Vater-Tochter-Inzest der zentrale Mythos ist.

Das Rāmāyaṇa wird heute vor allem als Schattenspiel aufgeführt, nicht nur in Südindien, sondern auch in Indonesien, wo es *wayang* genannt wird. Als ich mir 1964 nach Beendigung meines Sanskrit-Studiums an der Freien Universität in Westberlin kurz vor meiner Rückkehr in meine Geburtsstadt Bremen nach Anleitung des Schattenspielers Max Bührmann eine Schattenspielbühne gebaut hatte, um die Savitrī-Legende aufzuführen, die ich als Schattenspiel eingerichtet hatte, nahm ich mir vor, auch für das Rāmāyaṇa eine Schattenspiel-Fassung herzustellen. Ich bin jedoch damals über das 14. Kapitel des I. Buches nicht hinausgekommen, da ich das Pferdeopfer nicht als geeignetes Mittel zur Ausbreitung der Herrschaft der Āryas ansah, weil sich die Königinnen in der Nacht zu dem von der Hauptkönigin zuvor getöteten Pferd legen und es als den Schöpfer Prajāpati ansehen mußten. Dabei mußte die Hauptkönigin das Glied des toten Pferdes in ihren Schoß legen und sich unzüchtige Sprüche der Opferpriester anhören. Darin lediglich eine symbolische Handlung zu sehen, weil die Hauptkönigin das Pferd nur symbolisch durch Nadelstiche tötete, wie es der Kommentator

Govindaraj empfiehlt, schien mir keine ausreichende Erklärung. Sītā hätte sich sicherlich nicht zu einer solchen Opferhandlung bereit gefunden. Ich beschloß daher, die Übersetzung zu unterbrechen und zunächst hierzu einen Brahmanen auf meiner für das Jahr 1966 bereits gebuchten Indienreise zu befragen.

Der Leiter des Sanskrit-Colleges in Kalkutta, mit dem ich durch meinen Berliner Sanskrit-Lehrer bekannt gemacht wurde, reagierte empört auf diese Frage und behauptete, ich gehöre zu den Europäern, die die indische Kultur herabsetzen wollten. Er forderte mich auf, das College sofort zu verlassen. Das Opfer nach Bhagavadgītā 2.42-44 als lohnbezogen zu erklären, kam ihm nicht in den Sinn. Er drohte mir mit der Polizei, wenn ich noch weitere Einwendungen machen würde. Mein früherer Sanskrit-Lehrer bat mich aufgeregt, das als Befehl zu verstehen, dem sofort Folge zu leisten ist, denn der Leiter des Sanskrit-Colleges sei ein mächtiger Mann und würde mich andernfalls polizeilich abführen und ins Gefängnis bringen lassen.

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland beendete ich zwar noch die Übersetzung des I. Buches des Rāmāyaṇa, stellte dann aber die Arbeit daran ein. Doch im Zusammenhang mit meinem Versuch, die Indus-Schrift zu entziffern, wurde ich erneut mit dem Aśvamedha-Opfer konfrontiert und diesmal bin ich seinem Ursprung im Veda nachgegangen. Dabei stellte sich heraus, daß das Aśvamedha, was die Entlastung von Schuld betrifft, bereits im Rāmāyaṇa durch die Herabkunft der Gangā ersetzt wird und als Machtinstrument durch Viṣṇu in der Verkörperung als Kapila, den Braunen, also eines dravidischen Weisen, beseitigt wird (vergl. Anmerkungen zum 43. Gesang). Damit war dies Problem gelöst und ich konnte die Arbeit am Rāmāyaṇa wieder aufnehmen. Beim I. Buch ist es jedoch geblieben wie bei der Übersetzung von J. Menrad, München 1897 (im Internet einsehbar).

Worpswede, 27. Dezember 2016



## I. Abschnitt: Die Entstehung des Rāmāyaṇa

### 1. Nārada und Vālmīki

- 1 Zu Nārada, dem Götterweisen,<sup>1</sup>  
dem besten Kenner der Sprache, der in Askese  
und Gelehrsamkeit nicht seinesgleichen hat,  
sprach einst der Seher Vālmīki:<sup>2</sup>
- 2 Wer ist in dieser Welt noch tugendhaft, wer ist heldenhaft  
und gerecht, freundlich und wahrhaftig?
- 6 Nārada, der Kenner der drei Welten,  
vernahm erfreut Vālmīkis Worte und entgegnete:
- 7 Die Eigenschaften, die du nanntest,  
werden selten jetzt in einem Mann gefunden.  
Ich habe viele schon geprüft, doch nur einen  
kenne ich, der sie besitzt.
- 8 Rāma ist es, vom Stamm Ikṣvākus.<sup>3</sup>  
Er ist ein großer Held, von Glanz umstrahlt,  
der sich selbst beherrscht und festen Geistes ist.
- 13 Wie Prajāpati, der Schöpfer, beschützt er diese Welt,  
gibt den Guten Zuflucht und zerstört die Feinde.
- 17 Er gleicht dem Meer in seiner Tiefe, dem Himālaya  
in seiner Stärke, in seinem Heldenmut Viṣṇu,  
dem Mond in seiner Schönheit, in seinem Zorn  
dem Feuer, das die Welt verbrennt,  
in seiner Nachsicht und Geduld der Erde.
- 20 Er ist der älteste Sohn des Königs Daśaratha,  
seine Mutter ist Kausalyā, des Königs erste Frau.
- 21 Als der König alt geworden war, wünschte er  
Rāma zum Thronfolger zu machen,  
und die Krönung wurde vorbereitet.  
Als das Kaikeyī, des Königs dritte Frau, erfuhr,  
begehrte sie die Erfüllung eines Wunsches,  
der ihr aus früherer Zeit noch freistand,

und verlangte die Verstoßung Rāmas  
 und die Krönung ihres eigenen Sohnes Bharata.  
 23 Gebunden durch das frühere Versprechen  
 mußte Daśaratha den geliebten Sohn verstoßen.  
 24 Damit der König sein Versprechen halten  
 und Kaikeyīs Wunsch erfüllen konnte,  
 ging Rāma in den Wald. Sein Bruder Lakṣmana,  
 den Sumitrā, des Königs zweite Frau geboren hatte,  
 folgte ihm aus Liebe. Und auch die Gattin Rāmas,  
 Sītā, die Tochter König Janakas,  
 deren Körper Viṣṇu selbst erschaffen hatte,  
 folgte Rāma wie Rohinī dem Mond.  
 48 In dem Wald, in dem die drei in einer Hütte lebten,  
 gab es viele Rākṣasas,<sup>4</sup> von denen Rāma  
 unzählige im Kampf erschlug.  
 49 Rāvaṇa, der König der Rākṣasas, wurde wild  
 vor Zorn, als er vom Tod der Verwandten hörte  
 und getrieben von der Zeit fuhr er mit seinem Freund  
 Mārīca zu Rāma in den Wald,  
 die Warnung seines Freundes nicht beachtend.  
 52 Dort lockte Mārīca mit Hilfe seiner Zaubermacht  
 die beiden Königssöhne fort, und Rāvaṇa raubte Sītā.  
 Der Geier Jaṭāyu, der ihn verfolgte, wurde von Rāvaṇa  
 tödlich verletzt. Sterbend berichtete er Rāma  
 von der Entführung Sītās. Rāma, dessen Herz  
 von Kummer überwältigt wurde, klagte laut.  
 54 Er entzündete den Scheiterhaufen für den Geier  
 mit dem Feuer seines Schmerzes. Dann machte Rāma  
 sich mit Lakṣmana nach Sītā auf die Suche.  
 58 Dabei trafen sie den Affenführer Hanumān,<sup>5</sup>  
 und dieser führte sie zu seinem König Sugrīva.  
 71 Sugrīva sandte seine Affen aus in alle  
 Himmelsrichtungen, um die Tochter Janakas zu suchen.

72 Nachdem er den hundert Meilen breiten Ozean  
durchschwommen hatte,<sup>6</sup> kam Hanumān nach Lankā,  
wo der König der Rākṣasas lebte.

73 Dort erblickte er in einem Hain Sītā, und sie gab ihm  
als Erkennungszeichen einen Ring. Damit kehrte er zurück  
zu Rāma und berichtete ihm von der Entdeckung.

80 Rāma ließ einen großen Damm errichten,  
auf dem zog er nach Lankā und besiegte Rāvaṇa  
nach hartem Kampf. Nachdem er Sītā so befreit,  
kehrte Rāma wieder in sein Reich zurück.

Und dort lebt er noch heute und macht die Menschen,  
über die er herrscht, glücklich und zufrieden,  
wohlhabend und tugendhaft.<sup>7</sup>

90 In seinem Land gibt es keine Seuchen  
und keine Hungersnöte, und die Eltern  
sehen niemals ihre Kinder sterben.

91 Dort werden die Frauen niemals Witwe  
und sind immer treu, dort gibt es keine Furcht  
vor Feuersbrünsten und vor Überschwemmungen,  
vor Stürmen und vor Räufern. Reich an Schätzen  
sind die Städte und die Fürstentümer, alle Menschen  
sind stets glücklich dort wie in der goldenen Zeit.<sup>8</sup>

2. Die Erfindung des Śloka-Versmaßes<sup>1</sup>

Eines Morgens ging Vālmīki an das Ufer der Tamasā.  
 Dort angelangt sprach er zu seinem Schüler Bharadvāja:  
 Wie rein ist dieser Ort, wie sanft und freundlich,  
 er gleicht einem reinen Herzen.  
 Laß deinen Topf hier und hole mir mein Lendentuch,  
 ich will ein Bad an diesem Ufer des Flusses nehmen.  
 Bharadvāja holte das Gewünschte und gab es dem Lehrer.  
 Nachdem dieser sich damit bekleidet hatte,  
 wanderte er am Ufer hin und her, fand es jedoch überall  
 mit dichtem Wald bewachsen und zum Baden ungeeignet.<sup>2</sup>  
 Während er noch suchte, hörte er in seiner Nähe  
 die zärtlichen Töne eines Reiherpaares,  
 das ihn nicht bemerkte und darum nicht entfloh.  
 Da erschien ein Jäger, dem die Bosheit im Gesicht stand,  
 und tötete vor den Augen des Weisen einen von den Reihern,  
 den männlichen, weil er dessen Glück nicht ertragen konnte.<sup>3</sup>  
 Als sie den blutbefleckten Körper am Boden liegen sah,  
 erhob die Gefährtin ein herzerreißendes Geschrei.  
 Den von Güte und Barmherzigkeit erfüllten Weisen  
 rührte diese Klage und der Anblick des von  
 dem Jäger ohne Grund erschossenen Reihers.  
 Und aus Mitleid für den Vogel und voll Empörung  
 über diese böse Tat des Jägers sprach er:  
*Du wirst für ewige Zeiten keine Ruhe finden, Jäger,  
 weil du einen von den Reihern in der Liebeslust getötet hast.*  
 Diese Worte klangen nach in seinem Herzen,  
 und er dachte: Was habe ich denn da gesagt?  
 Er wiederholte die Worte im Geist immer wieder.  
 Endlich ward es ihm bewußt, und er sprach zu Bharadvāja:  
 Was ich sagte, ist ein Vers aus zwei Zeilen und vier Teilen,  
 und weil er aus dem Schmerz entstand,  
 dem *śoka*, werde ich ihn *śloka* nennen.  
 Sogleich erlernte Bharadvāja diesen Vers mit Eifer.

Der Weise fand nun auch am Ufer einen Platz zum Baden,  
 nach dem Bad kehrte er zurück in seine Hütte,  
 noch immer in Gedanken. Bharadvāja folgte ihm.  
 Dort angelangt, sprach der Weise über andere Dinge,  
 doch bald verfiel er wieder in die früheren Gedanken.  
 Da erschien der gewaltige Weltenschöpfer,  
 der viergesichtige Brahmā selbst, um den Weisen zu besuchen.  
 Sowie Vālmīki ihn erblickte, erhob er sich,  
 vor Staunen fast sprachlos, und verneigte sich.  
 Dann verehrte er den Ewig-Unbegreiflichen,  
 indem er ihm die Füße wusch und einen Platz anbot.  
 Schließlich fragte er ihn nach dem Grund seines Besuches.  
 Dankend setzte sich der Weltenherr auf den ihm ehrerbietig  
 angebotenen Platz und bat dann auch den Weisen, sich zu setzen.  
 Dieses tat Vālmīki, doch trotz der Gegenwart  
 des Weltenherrn war sein Geist noch immer  
 ganz erfüllt von der bösen Tat des Jägers.  
 Wie kann man einen Reiher, der so liebevolle Töne  
 von sich gibt, grundlos töten? dachte er immer wieder.  
 Und voll Mitleid mit dem Reiherweibchen rief er nochmals:  
*Du wirst für ewige Zeiten keine Ruhe finden, Jäger,  
 weil du einen von den Reihern in der Liebeslust getötet hast.*  
 Da sprach Brahmā mit Lächeln zu dem betäubten Weisen:  
 Hänge nun nicht länger deinem Schmerz nach!  
 Du hast das Versmaß des Śloka erfunden!  
 Durch meinen Willen hat die Göttin Sarasvatī  
 deinen Schmerz in einen Vers verwandelt.  
 Erzähle in diesem Versmaß die Geschichte Rāmas!  
 Und solange es auf der Erde Berge gibt und Flüsse,  
 solange wird die Rāma-Sage in der Welt bekannt sein.  
 Nach diesen Worten verschwand der erhabene Brahmā,  
 und Vālmīki beschloß, in diesem Versmaß das Leben  
 des edlen und gerechten Königs Rāma zu erzählen.

### 3. Vālmīki sieht das ganze Leben Rāmas

Da Vālmīki nur den Kern der Rāma-Sage  
 von Nārada erfahren hatte, beschloß er,  
 nun auch den Einzelheiten nachzugehen.  
 Darum nahm er abermals ein Bad,  
 bereitete sich einen Sitz aus Kuśa-Gras,  
 ließ sich darauf nieder und richtete den Geist auf Rāma.  
 Da sah er durch die Kraft des inneren Auges<sup>1</sup>  
 das ganze Leben Rāmas, wie es wirklich war,  
 sah Lakṣmaṇa und Sītā und König Daśaratha,  
 sah jedes Lächeln Rāmas, hörte jedes seiner Worte,  
 alles, was er getan, wurde ihm durch seine Sehergabe offenbar.  
 Er sah auch Rāmas Jugendzeit, sah, wie er mit Viśvāmitra  
 in den Wald ging und ihm gegen die Dämonen beistand,  
 wie er von Viśvāmitra viele Sagen hörte,  
 wie er den Bogen Janakas bezwang und Sītā gewann.  
 Und er sah, wie Rāma, Lakṣmaṇa und Sītā,  
 vom Hof durch Daśarathas Wort verbannt,<sup>2</sup>  
 im Walde lebten, sah, wie Sītā dort von Rāvaṇa geraubt  
 und nach langem Kampf zurückgewonnen wurde,  
 und wie Rāma wieder nach Ayodhyā fuhr  
 und wie er schließlich König wurde zur Freude seiner Bürger.  
 Das alles lag so klar vor seinem inneren Auge  
 Wie eine Mangofrucht in seiner Hand.

#### 4. Lava und Kuśa, die Söhne Rāmas<sup>1</sup>

Als er alles dies gesehen und in seinem Geist  
 neu geschaffen hatte, überlegte er:  
 Wie kann ich dieses Wissen weitergeben,  
 wie mache ich es nun der Welt bekannt?  
 Da erblickte er die Zwillingsbrüder Lava und Kuśa,  
 die Söhne Rāmas, die das Gewand der Asketen trugen  
 und in seiner Einsiedelei wohnten.  
 Lava und Kuśa waren klug und tugendhaft,  
 sie kannten den Veda und hatten eine schöne Stimme,  
 und so erzählte ihnen Vālmīki die ganze Geschichte  
 von Rāma und Sītā und vom Tod Rāvaṇas,  
 die gesprochen wie gesungen lieblich klingt,  
 und Freude, Liebe, Mitleid, Zorn, Mut, Scham,  
 Verzweiflung, Erstaunen und Zufriedenheit enthält,  
 wie er sie in seinem Geist empfangen hatte.  
 Darauf trugen es die beiden Sänger,  
 die das Ebenbild des Vaters waren,  
 überall den Sehern und Weisen vor,  
 und alle, die es hörten, waren tief gerührt.  
 Bravo, bravo! riefen sie voll Staunen.  
 Was für ein herrliches Gedicht, was für wundervolle Verse.  
 Was längst vergangen ist, sehen wir, als wenn es heute wäre.  
 Wundervoll habt ihr gesungen,  
 eure Stimme klingt gut und ist von Hingabe erfüllt.  
 Voller Freude stand ein Seher auf und gab ihnen  
 einen Bettelnapf zum Dank, ein anderer gab ihnen  
 ein Bastgewand, andere einen Gürtel,  
 ein Kissen oder Fell, eine Schleife für das Haar,  
 Feuerhölzer, ein Lendentuch, eine Perlenkette  
 für das Zählen der göttlichen Namen,  
 und immer wieder riefen sie: Was für ein herrliches Gedicht.

Da sah Rāma eines Tages, als er das Land bereiste,  
seine beiden Söhne im Kreis der Seher  
und hörte sie seinen Lebenslauf vortragen.

Er nahm sie mit in seinen Palast  
und auf seinem Thron sitzend, umgeben  
von seinen Brüdern und Ministern, bat er sie:  
Singt uns, ihr göttlichen Sänger,  
hier in diesem königlichen Saal, noch einmal  
die Sage von Rāma vor, mir zur Verehrung verfaßt,  
und erfreut mit eurem Gesang das Ohr all derer,  
die heute hier erschienen sind!

Darauf begannen sie das Leben Rāmas zu erzählen,  
und selbst Rāma wurde mehr und mehr  
gefesselt von ihrem mächtigen Gesang.



## II. Abschnitt Rāmas Geburt

### 5. Die Stadt Ayodhyā

Kosala, so heißt das fruchtbare und reiche Land,  
 das sich am Ufer der Saraṇyu hinzieht.  
 Ayodhyā, seine weltberühmte Hauptstadt,  
 hat Manu einst selbst angelegt.  
 Dreißig Meilen ist sie lang, sechs Meilen breit,  
 und eine große Straße teilt sie in der Mitte.  
 Türme und geschnitzte Tore zieren sie,  
 mit Werkzeugen und Waffen  
 und mit geschickten Handwerkern  
 ist sie versehen, inmitten baumbewachsener Berge  
 liegt sie und ist umsäumt von Mangohainen.  
 Sänger, Schauspieler und Tänzerinnen  
 erfreuen oft die Herzen der Bewohner.  
 Schwer einzunehmen ist die Burg der Stadt,  
 die umgeben ist von hohen Mauern  
 und von einem tiefen Graben.  
 Darum heißt Ayodhyā auch zu Recht  
 die Unbesiegbare. Die Paläste, die bewohnt sind  
 von schönen Frauen und von edlen Rittern,  
 haben goldene Dächer mit edelsteinbesetzten Türmen.  
 Die Häuser, flachgebaut und gut verputzt, sind reich  
 an Vorräten von Reis und dem Saft des Zuckerrohrs,  
 und die Tempel gleichen edelsteinbesetzten Bergen.  
 In dieser Stadt regierte als Mehrer eines großen Reiches  
 vormals König Daśaratha wie im Himmel Götterkönig Indra.

## 6. König Daśaratha

König Daśaratha war eine Zierde des Ikṣvaku-Stammes,  
ein großer Held und Opferherr, dem Gesetz ergeben,  
ein königlicher Weiser, den höchsten Weisen ebenbürtig,  
und berühmt in den drei Welten. Unter seiner Herrschaft  
sprach jeder Mensch die Wahrheit, war mit dem zufrieden,  
was er hatte, und begehrte nicht des anderen Gut.  
Arme gab es nicht zu seiner Zeit, und wenn man  
als Familienvater nicht Kuh und Pferd  
und anderen Besitz sein eigen nennen konnte,  
so lag das an der eigenen Ungeschicklichkeit.

## 7. Die Minister König Daśarathas

Acht Minister hatte König Daśaratha, gewissenhaft und sorgfältig versahen sie ihr Amt. Der oberste Minister war Sumantra. Als Priester lebten Vāmadeva und Vasiṣṭha, zwei hochgeehrte Weise, am königlichen Hof. Dazu gab es noch viele andere Berater. Sie alle waren klug, höflich und zurückhaltend, geschickt, selbstbeherrscht und freundlich zueinander, waren entschlossen und geduldig, lächelten, bevor sie redeten und sprachen nie aus Zorn, Begier oder um des eigenen Vorteils willen. Nichts war ihnen unbekannt im eigenen oder fremden Land, alles, was geplant war, was geschehen war oder was vor sich ging, erfuhren sie durch Späher. Sie trieben Handel, schlossen Bündnisse und bestraften die Gesetzesbrecher, wenn es nötig war, auch ihren eigenen Sohn. Sie bemühtem sich, den Schatz des Landes zu vermehren und das Heer zu stärken, doch sie taten niemals einem Menschen Unrecht, auch wenn er ihr Gegner war. Und die Krieger, die im Wissensgut des Rittertums erzogen wurden, schützten stets die Guten und das eigene Volk. Mit Hilfe solcher tugendhafter Minister regierte König Daśaratha Kosala. Ohne Fehler übte er die Herrschaft aus - großzügig, treu zu seinem Worte stehend, berühmt in den drei Welten, geliebt von seinen Freunden, verehrt von seinen Dienern, durch innere Kraft die Feinde überwindend.

8. Sanatkumāras Weissagung<sup>1</sup>

Doch dieser glanzvolle und tugendstarke König mußte eins entbehren, einen Sohn, und das bereitete ihm große Sorge. Er hielt darüber Rat mit den Ministern und faßte den Entschluß, ein Pferdeopfer durchzuführen. Als Sumantra dieses hörte, wandte er sich im Vertrauen an den König mit den Worten: Durch die Seher hörte ich von einer alten Weissagung: Der erleuchtete Sanatkumāra erzählte einst im Kreis der Weisen eine Sage, die mit der Geburt deines Sohns zusammenhängt: Kaśyapa hat einen Sohn, Vibhaṇḍaka mit Namen. Er wird einen Sohn bekommen, der den Namen Riṣyaśringa trägt. Dieser wird die zweifache Enthaltensamkeit erlangen, die der Ehelichen, die in dieser Welt geübt wird, und die der Ehelosen, die denen zukommt, die der Welt entsagen. Zur selben Zeit wird in Aṅga König Romapada herrschen. Durch ein Vergehen dieses Königs wird in seinem Land eine große Trockenheit entstehen, die allen Wesen Schrecken bringen wird. Der König wird darüber sehr bekümmert sein und die Gelehrten und die Alten holen und zu ihnen sagen: Ihr seid erfahren in der Welt und kennt den Weg zum Heil! Legt mir eine Buße auf, durch die ich mein Vergehen sühnen kann! Die Brahmanen werden sagen: Bring mit allen Mitteln den Sohn Vibhaṇḍakas herbei, o König! Bringe Riṣyaśringa her und gib ihm deine Tochter Śāntā nach rechtem Brauch zur Frau! Der König wird nun denken: Durch welches Mittel kann ich Riṣyaśringa hierher bringen? Er wird sich mit den Ministern beraten und sie auffordern, Riṣyaśringa freundlich einzuladen. Die Minister werden Furcht vor Vibhaṇḍaka haben

und gesenkten Hauptes und mit Zittern sagen,  
daß sie nicht zu gehen wünschen. Dann werden sie  
nach anderen Mitteln suchen und dem König sagen:  
Wir bringen ihn herbei, ohne uns mit Schuld zu beflecken.  
So ließ der König denn durch Tänzerinnen  
Riṣyaśringa holen und sobald man ihn ins Land gebracht,  
sandte Indra Regen, und Śāntā wurde Riṣyaśringas Frau.<sup>2</sup>  
Riṣyaśringa wird zu Söhnen dir verhelfen! Laß dir  
von mir berichten, was Sanatkumāra weiter sagte!

## 9. Riṣyaśringa

Daśaratha sprach: Erzähle mir erst genauer,  
wie man Riṣyaśringa holte! Darauf sprach Sumantra:  
Du sollst erfahren, wie man Riṣyaśringa holte,  
und die Minister sollen auch zuhören.  
Zu Romapada sprachen also die Minister:  
Dies ist das unfehlbare Mittel, zu dem wir raten!  
Riṣyaśringa lebt im Wald seit der Geburt  
und freut sich der Entsagung, von Frauen und vom Glück  
der Sinne weiß er nichts. Darum wollen wir mit Dingen,  
die den Sinnen lieb sind und den Geist verwirren,  
in unsere Stadt ihn locken; es kann sogleich geschehen,  
wenn du zustimmst. Wir schicken Tänzerinnen zu ihm,  
von schönem Wuchs und reichgeschmückt,  
sie werden ihn mit ihren vielen Künsten reizen  
und sodann entführen. Der König gab sein Einverständnis  
zu dem Plan, und die Minister gingen gleich daran,  
ihn auszuführen. Die schönsten Frauen wurden  
ausgewählt und in die Sache eingeweiht.  
Darauf zogen sie hinein in den tiefen Wald,  
bis sie zur Hütte Riṣyaśringas kamen,  
wo sie sich bemühten, von ihm erblickt zu werden,  
ohne daß der Vater sie bemerkte. Wie durch Zufall  
kam Riṣyaśringa eines Tages in die Gegend,  
wo die Frauen waren. In ihren glitzernden Gewändern  
kamen sie ihm entgegen mit lockendem Gesang  
und sprachen, als sie vor ihm standen:  
Wer bist du, o Brahmane? Warum lebst du hier allein  
im großen Wald? Das wünschen wir zu wissen!  
Riṣyaśringa, der nie zuvor im Wald so schöne Frauen sah,  
fühlte Zuneigung zu ihnen, und er sprach bereitwillig: